

Predigt über Psalm 126

Liebe Schwestern, liebe Gemeinde,

Vor Gott ereignet sich in jedem Leben eines Menschen Weltgeschichte. Jeder und jede hier in diesem Raum ist für sich genommen eine ganze Welt. Und andersherum senken sich Weltgeschichten in unsere Leben hinein wie Samenkörner und keimen und wurzeln in unserem Bewusstsein.

In Psalmen sind solche Welt-Geschichten gedichtet oder besser verdichtet. Psalmen sind zuerst einmal jüdische Gebete. Sie erzählen jüdische Geschichten aus längst vergangener Zeit. Und sie machen aus Geschichten Gespräche mit Gott. Sie singen sie in immer anderen Melodien, so wie das „Shir hamaalot“.

Wenn wir eine solche Melodie in uns schwingen lassen, dann bekommt die alte Geschichte vielleicht eine Resonanz in unserem Leben. Vielleicht lässt sie etwas anklingen. Sie geschieht dann tief in uns. Sie erfüllt sich, wenn wir sie nachsingen.

Und dann dürfen wir diese Geschichte, dieses Gebet zurückgeben an das Volk der Juden heute. Wenn wir mutig genug sind, dann hören wir das Gebet noch einmal aus ihrem Mund, der nicht mehr voller Freude ist. Und vielleicht halten wir dabei ihre Tränen aus.

Die mit Tränen säen...

... so dichtet der Psalm 126 und malt uns das Volk Israel in babylonischer Gefangenschaft vor Augen: „Wir saßen an den Flüssen Babylons und weinten, immer wenn wir an Zion dachten. Unsere Lauten hängten wir an die Zweige der Pappeln, wir hatten aufgehört, auf ihnen zu spielen.“ erzählt ein anderer Psalm. Was hier beschrieben wird, ist kein brutales In-Ketten-Liegen, sondern ein langsames, schleichendes Abhandenkommen eines Volkes. Nicht nur, dass der Gott Israels unsichtbar ist, er scheint sich völlig von seinem Volk abgewandt zu haben. Einst hatte er einen Bund mit Abraham geschlossen, hatte diesen Bund auf das ganze Volk ausgeweitet und diesem ein eigenes Land verheißen. Doch der Bund ist scheinbar brüchig geworden. Die Zerstörung Zions und die Gefangenschaft sind dafür beredete Zeichen. Ringsum werden die babylonischen Götter in imposanten Bildnissen verehrt und gefeiert. Doch dem bildlosen JAHWE fehlt offenbar Wille und Macht, die Weltgeschichte zu verändern. Das Volk ist dabei, sich aufzulösen. Es ist sich Gottes und seiner selbst nicht mehr sicher. Wer ist es denn noch?

Die mit Tränen säen...

... so empfinden Trauernde den Abschied von einem geliebten Menschen. Es ist ein Loslassen, so wie beim Säen die Körner losgelassen werden müssen. Wenn Bauern einst mit weitem Schwung das Saatgut ausbrachten, dann haben sie mit jedem Griff in die Saatschale wertvolle Körner verschwendet. Sie taten es im großen Vertrauen, dass daraus neues Getreide wächst. Aber wenn es keine Ernte gab, dann hätte das wenige Saat-Gut tatsächlich als Brot gut getan.

Das Loslassen ist nicht einfach, es bedeutet in diesem Augenblick wirklich Verlust. So wie es im Nekrolog für Sr. Hanna Maura angeklungen ist. „Sie sagt selbst: >Es fällt mir schwer, zu erkennen, wann eine Zeit erfüllt, eine Aufgabe vollendet ist – loszulassen. Ich glaube, daran habe ich immer zu üben.< Nicht nur Hanna Maura, auch wir.“

Wer um einen lieben Menschen trauert, dessen Saat sind die Tränen. Mit jeder Träne geben wir etwas von uns in die herbstliche Erde. Und es ist wohl wie damals an den Flüssen Babylons – wir verlieren uns ein Stück selbst. Mit jedem Menschen, der für immer von uns geht, geht auch etwas von uns selbst weg. Eine, die Dich auf ihre besondere Weise kannte, nimmt ihr Bild von Dir in sich mit. Einer, der Dich auf seine eigene Weise liebte, der nimmt diese Liebe unwiederbringlich mit, wenn er geht. Ein wenig löst Du Dich auf – wer bist Du noch?

Die mit Tränen säen...

... so ereignet es sich seit dem 7. Oktober, also seit über einem Jahr in Israel. Es ist seitdem anders, berichten Israelis, anders als bisher nach all den Kriegen und dem Alltag unter dauerhaftem Beschuss der Hamas und der Hisbolla. Es ist eine grundsätzliche Verunsicherung über das, was einmal Schutz und Sicherheit versprochen hat. Das, was sich vom Psalm 126 ableiten lässt, in dem es heißt: „Als der HERR uns heimbrachte, zurück zum Berg Zion, da kamen wir uns vor wie in einem Traum.“ oder anders übersetzt „Als der Herr das Los der Gefangenschaft Zions wendete, da waren wir wie Träumende.“ Einst war es die letzte Rettung in einer Welt und einer ganzen Weltzeit, in der das Volk Israel verfolgt wurde mit dem Ziel, es aufzulösen und auszulöschen. Es war diese Hoffnung auf einen Schutzraum, der von Beginn an bedroht war. Nun aber ist dieser nachhaltig zerstört, denn die Menschen sind traumatisiert vom offensichtlichen Vernichtungswillen, der sie überall erreichen kann. Und sie sind weltweit stiller und lauter Verurteilung ausgesetzt für das, womit die Regierung Israels versucht, ihr Existenzrecht zu behaupten. In all dem fragen sie sich: „Wer dürfen wir noch sein?“

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten...

... so klingt es im jüdischen „Shir Hamaalot“, dem Wallfahrtslied nach Psalm 126. Es wird an jedem Schabbat und an den Feiertagen vor dem Essen gesungen. Aus der Vergangenheit klingt die erfahrene Auslösung herüber in die Gegenwart. Das Volk überwindet die drohende Auflösung. Gott selbst löst Israel aus der Knechtschaft der Babylonier aus. Es muss wie ein Traum gewesen sein – niemand hat mehr damit gerechnet. Ihr Mund ist voll Lachen und ihre Zunge voll Jauchzen. Die Völker, die bis dahin gespottet haben über den unsichtbaren und offensichtlich machtlosen Gott, erkennen ihn plötzlich an. Sie sagen untereinander: „Groß hat der HERR an ihnen gehandelt.“ und die Israeliten können es nur bestärken: „Ja, groß hat Gott an uns gehandelt.“ Es ist ein staunendes Einvernehmen zwischen allen Völkern. Von diesem Gott und seiner leidenschaftlichen Liebe für dieses Volk geht etwas über auf aller Welt Enden. Aber nicht als groß angelegtes Missionsprojekt und auch nicht durch das Argument der Gewalt. Sondern als echte Freude über Gott, der seinem Volk sagt: „Du fragst, wer Du bist? Mein bist Du.“

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten...

... so spricht der Psalm auch in trauernde Herzen wie in eine trockene Wüstenlandschaft hinein. Der Psalm ist für diesen Moment ein wirkliches Wallfahrtslied, das einen auf dem Weg begleitet. Man kann es singen auf den verschlungenen Pfaden der Trauer. Da irrt man ja umher und wird vor- und zurückgeworfen. Das Wallfahrtslied gibt den Wandernden

auf diesen langen schmerzvollen Wegen eine Richtung. Es weist über Trauer und Tod hinaus. Es ist eine gesungene Ahnung, dass sich Gott wieder ereignet – gerade im Schmerz des Verlustes. So, als würde aus den ausgesäten Tränen langsam etwas wachsen. So als würden Trauernde selbst daran wachsen und reifen. Das braucht Zeit. Es kann lange dauern. Aber Gott hat schon einmal gerettet. Er hat schon einmal die erlöst, die von Auflösung bedroht waren. Er wird es wieder tun. Wer wirst Du dann sein? Sein wirst Du sein.

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten...

... so beten am Schabbat unsere jüdischen Geschwister in Israel für die Kinder, die im Bett erschossen wurden, für die vergewaltigten und dann erdrosselten Frauen beim Nova-Festival, für die verbrannten Ältesten in den Kibbuzen, von denen viele Friedensaktivisten waren. „Gott bringe zurück unsere Gefangenen!“ beten sie. „Bringe sie aus der Geiselhaft zurück.“ Aus den Mündern ist das Lachen gewichen, aus den Augen die Fröhlichkeit. Auch der Schmerz über die toten Kinder in Gaza steht ihnen ins Gesicht geschrieben.

Noch ist keine Erlösung. Noch ist der Traum offen. Noch säen sie mit Tränen...

Doch der Friede Gottes ist höher als unsere Vernunft.

Er bewahre unsere und ihre Herzen und Sinne. Amen

Esther Zeiher, 24.11.24